Sport aber liebt den Wettlauf und dieser die Menge der Zuschauer. Je größer der letzteren Zahl, desto intensiver und anregender das Spiel. Wie auf dem Theater der Beifall des Publikums die Schauspieler zu den höchsten Kunstanstrengungen entflammt, so werden die Wettläufer durch den Beifall der Zuschauer zu den höchsten Leistungen angespornt.

Weil nun hier auf dem Kölner Stadion nicht mehr bloß eine einzelne Art des Sports, sondern alle Arten desselben Raum und Gelegenheit finden, sich zu entfalten, so wird selbstverständlich das Kölner Stadion, wie die olympischen Spiele, eine nach hunderttausenden zählende Zuschauermenge nicht bloß aus Köln und den Nachbarorten, sondern von weit her sehr bald an sich ziehen.

Wer nun bedenkt, was an Sporttagen allein die jede paar Minuten fahrende Elektrische und die Kartenpreise, vielleicht gar ein Totalisator der Stadt einbringt, der kann nicht mehr zweifeln, daß die Stadt mit dem im Betrieb sich befindenden Stadion glänzende Geschäfte machen wird und in ihm ihr eine der am stärksten fließenden Geldquellen eröffnet werden dürfte.

Die Leser könnten nun wohl denken: Wie kommt aber das Kölner Stadion ins Sonntagsblättchen? Nun, zunächst, weil es unser nächster Nachbar hier in Junkersdorf ist, und mit seinem Nachbar muß man sich doch gut halten.

Und wenn ferner heutzutage alle Blätter ganze Seiten über den Sport und über die Spiele bringen, zudem viele jugendliche Leser des Sonntagsblättchens ja auch Sportsfreunde sind, sollen wir denn diesen nicht auch durch Beschreibung eines der größten und schönsten Sportplätze der Welt, wie das Kölner Stadion einer zu werden verspricht, eine Freude machen?

Dann aber auch noch aus einem ethischen Grunde. Ob nicht, indem in Köln alle, die irgendwelchen Sport treiben, und nun hier auf dem Stadion ihre Kunst vor einer vieltausendköpfigen Zuschauermenge zeigen können, die Teilnehmer vielen sittlichen Gefahren entrückt sind, die mit dem Ausschwärmen kleinerer Gruppen nach allen Seiten so leicht entstehen?

Wett- und Kampfspiele haben früher auch in unserem Volksleben eine bedeutsame Stellung eingenommen, und wenn sie wieder in gesunder, maßvoller Weise in Aufnahme kommen und zum Mittelpunkt schöner Volksfeste würden, so würden sie, abgesehen von dem Nutzen, den eine gesunde körperliche Uebung und Bewegung in frischer Luft dem leiblichen Wohlsein bringen, schon allein dadurch einen ethischen Wert haben, daß sie dem Wirtshausleben, dem Kinohocken und den bis an den Morgen dauernden Tanzlustharkeiten mehr oder weniger Abbruch tun.

Gewiß, auch der Sport, das Wettlaufen und das Zusehen desselben gehören zum Genuß, und die Genußsucht ist heute gar groß, aber diesem Genuß kann man doch für Leib und Seele eine schöne, den Charakter, die Tatkraft, die Höflichkeit und die Geselligkeit fördernde Seite abgewinnen. „Bewegung ist Leben" sagte schon der alte Aristoteles und Bewegen nach den Regeln der Kunst, was ja der feine Sport sein soll, kann veredelnd auf den ganzen Menschen wirken.

Die Tochter von Oberbühl.

15 Von Jakob Frey.

Aber der Zweifel, den Vater Rudolf in eine neubegründete gute Nachbarschaft zwischen dem Nieder- und Oberbühl hatte durchblicken lassen, sollte sich nur zu sicher erwahren, trotz allem Bemühen Roselis und eines anfänglichen freundlichen Entgegenkommens von Seiten des Niederbühlers. Gegen den letzteren zeigte der neue Oberbühler einen so hartnäckigen und nie sich verleugnenden Widerwillen, daß Vater Rudolf bei aller Anhänglichkeit an Roseli sich bald nie mehr sehen ließ auf dem Nachbarhofe. Seltsamer Weise schien aber das Leben hier in kurzer Zeit einen fast ähnlichen Gang nehmen zu wollen, wie es vor fünfundzwanzig Jahren geschehen, trotz der Verschiedenheit der handelnden Personen von damals und jetzt.

Der neue Hofherr hatte in der Taufe den wackern Namen Hans erhalten. Wie er später in der Heimat genannt wurde, wußte hier zu Lande wohl niemand; aber sogleich nach seiner Heirat mit Roseli hieß er durch allgemeine Uebereinstimmung nur der Oberbühler Kleinhänsel, zunächst vielleicht auch zur Unterscheidung von einer anderen Familie im Dorfe, die schon von Urgroßvaters Zeiten her den Beinamen „die Kleinhänsel" trug. In dieser Familie gab es nun zwar jüngere und ältere Männer, die sich in ihrer Umgebung gerade durch körperliche Größe hervortaten, ohne daß jemand dabei an den Namenswiderspruch dachte; wurde dagegen der Oberbühler Kleinhänsel genannt, so schlich sich bald mehr und mehr fast unwillkürlich ein spöttischer Zug um den Mund der Leute, selbst wenn der Genannte zugegen war. Denn offenbar war derselbe im Besitze all jener Eigenschaften, durch welche sich Menschen, die von der Natur allzu stiefmütterlich behandelt worden, nicht selten bemerklich machen. Gegen die Unbill, welche sie von Jugend an vom Unverstande oder der Roheit anderer auszustehen haben, rüsten sie sich durch eine scharfe Zunge, die auch dem freundlich gemeinten Worte eine anwidernde Betonung mitgibt. So erscheinen solche Leutchen oft boshaft, wo sie es nicht wirklich sind, und aus der überlegenen Zungenfertigkeit entspringt zugleich eine Neigung zu Prahlerei und rechthaberischem Wesen, wo gerade die schweigsame Bescheidenheit gern gesehen würde. Das war wenigstens bei dem Oberbühler Kleinhänsel der Fall, seit er sich als unbestrittenen Herrn des Hofes wußte, und seine Frau mußte es bald genug peinlich mitempfinden. Mit der starken Willenskraft, die sie sich durch die Prüfungen ihrer jungen Tage erworben, war sie trotz des Grames, der den Grund ihres Herzens erfüllte, entschlossen gewesen, ihren Mann wirklich als Herrn und Meister zu halten, wie der Niederbühler gesagt hatte. Natürlich mußte dieses zunächst dem Hausgesinde gegenüber geschehen; aber gerade hier mißglückte der Versuch am schnellsten und auf die unangenehmste Art. Zuerst waren es die bisher so diensteifrigen Knechte, welche sich den Befehlen des neuen Meisters nicht gefügig zeigen wollten, namentlich bei Arbeiten, welche die volle Kraft eines rechten Mannes in Anspruch nahmen. Fiel dann der Kleinhänsel mit seiner dünnen heisern Stimme und scharfen Worten über sie her, wie sie es oft wohl verdient hatten, so konnte er bald die stöckische Antwort hören: „He nu, so macht es selber." Einige Zeit lang vermochte die verständige Vermittlung der Meisterin dazwischen zu treten; aber auf die Dauer reichte diese nicht aus, da sie sich doch immer mehr auf die Seite des Mannes stellen mußte, und einer der sonst wackeren Burschen zog nach dem andern vom Oberbühl ab. Doch mit den neu in Dienst tretenden ging es eher schlimmer als besser, und die Reihe des Wanderns kam sogar an die weibliche Dienstbotenschaft. Das war um so bedenklicher, als sich der neue Meister bei dieser anfänglich in rechte Gunst zu setzen gewußt hatte. War er gegen die Knechte auch aufbegehrlich und zänkisch gewesen, so hatte er sich doch gegen die Mägde gern ein Späßchen erlaubt und sie überhaupt mit einer Art rücksichtsloser Nachsicht behandelt; aber sei es nun, daß er das meisterschaftliche Ansehen, welches er bei dem männlichen Gesinde nicht zu erwerben vermochte, auf ungeschickte Weise wenigstens den Frauensleuten gegenüber aufrecht erhalten wollte, oder sei es, daß diese seine Liebhaberei, in jeden Topf zu gucken, allmählich überdrüssig wurden, genug, es ging auch nach dieser Seite nicht mehr, und noch war kaum ein Jahr vergangen, so kam das Unerwartete, daß selbst die alte Kathrine sich entschloß, das reichlich verdiente Gnadenbrot des Hauses preiszugeben. Als zwölfjähriges Mädchen war sie auf den Oberbühl gekommen und in treuem Dienste auf demselben nun längst grau geworden; doch trugen zu dem Entschlusse, das zur zweiten Heimat gewordene Haus zu verlassen, noch Gründe bei, die außer dem Bereiche der Eigenheiten des neuen Meisters lagen. Diese waren mehr nur der Funken, welcher einen von anderer Seite her gesammelten Brennstoff in Flammen setzte.

Der schmerzliche Verlust der alten Dienerin, welche sie von Jugend an wie ein unablösbares Erb- und Hausstück betrachtet hatte, führte eine Verödung ihres Verhaltens gegen ihren Mann herbei. Roseli hatte bisher seinen Mann nicht nur aus schuldigem Pflichtgefühl, sondern auch aus innerm Triebe gewähren lassen. Es wußte recht wohl, wie viel geheimen Spott ihm seine Verheiratung mit dem Kleinhänsel eingetragen, und ja, diesem Spotte, der sich selbst den Mienen sonst gutmütiger Bekannter nicht immer verwischen ließ, fühlte es sich nicht durchweg gewachsen, um so weniger, als dabei immer wieder der Schmerzensschrei einer nur unterdrückten, aber nicht erstorbenen Liebe sich erhob. Deshalb vermied die Oberbühlerin wohl so viel wie möglich, mit ihrem Manne bei öffentlichen Gelegenheiten zu erscheinen; aber dafür sollte er sich durch die selbständige Leitung des Hofes ausweisen, daß Verstand und Tüchtigkeit eines Mannes sich nicht bloß nach der Fußzahl seiner Körperlänge bemessen lassen. Nach den gemachten Erfahrungen jedoch mußte Roseli sich entschließen, auch auf diese Genugtuung zu verzichten und das Regiment des Hauses wieder selbst zur Hand zu nehmen.

Und auch das gedeihche die wackere, kluge Frau nicht in störender und nach außen hin auffallender Weise zu bewerkstelligen. Daß Hänsel ihre Ratschläge nicht beachtete oder sie wenigstens bei seinem beweglichen und leicht gereizten Wesen nicht zu verwerten verstand, hatte sie schon sattsam erfahren müssen; dagegen machte Roseli auch die wiederholte Erfahrung, daß er ein ganz anderer Mensch wurde, sobald er sich einer guten Flasche Wein gegenüber befand. Seine wenig anmutende Weise löste sich dann alsbald in eine gewandte, behagliche, oft sogar witzige Redseligkeit auf, und Roseli hatte schon vor seiner Heirat daraus geschlossen, daß er im Grunde des Herzens doch nicht bösartig sein könne. Und einmal war der junge Frau dadurch sogar ein ganz unerwarteter Triumph bereitet worden. Drüben im Tale wurde ein Sängerfest gefeiert, und Roseli konnte sich dem Drängen des Mannes, dasselbe zu besuchen, nicht entziehen, wie ungerne es auch geschah. Zu jener Zeit war aber bei solchen Festen nicht das Singen die Hauptsache, sondern die Reden waren es, welche von Berufenen und Unberufenen über die Angelegenheiten des Vaterlandes vor der versammelten Menschenmenge gehalten wurden.

Lesefrüchte.

Die Tatkraft, die man verschwenden muß, um etwas bis morgen aufzuschieben, würde oft genügen, um die ganze Arbeit zu bewältigen.

*

„Jeder verlorene Augenblick", sagte Napoleon, „ist eine Gelegenheit zum Unglück."

Heidenmission und Diaspora.

Aus Amerika 24 gold. Ringe, 2 goldene Kreuze und 3 Ketten, 3 goldene Ohrringe, 4 Broschen, 1 silberne Uhr, 1 Gürtelschnalle, Medaillen und Brödchen im Gesamtwerte von 6400 M. — Aus Aachen Bonifatiusverein 500 M.

Kloster Marienberg, Neuß, Glockhammer:

Ungen. aus Neuß 15,50 M. in Silber. — Ungen. 400 M. Diaspora. — 50 M. Bonifatiusverein. — Aus Hemmerden 20 M. Bonifatiusverein. — Ungen. 1 Ring und 1 M. in Silber. — Ungen. 1 Perlenkettchen und 100 M. für 2 Heidenkinder. — Aus Uedesheim 1 goldenes Kreuzchen, 2 Ringe und 3 M. in Silber. — Eine Anzahl Heidenkinder.

Druck und Verlag der Gesellschaft für Buchdruckerei in Neuß.



Nr. 26. Sonntag, 25. Juni. 1922

Kirchlicher Wochenkalender.

Sonntag, den 25. Juni: Adalbert.
Montag, den 26. Juni: Joh. u. Paul.
Dienstag, den 27. Juni: Ladislaus.
Mittwoch, den 28. Juni: Irenäus.
Donnerstag, den 29. Juni: **Peter u. Paul.**
Freitag, den 30. Juni: Pauli Ged.
Samstag, den 1. Juli: Theobald.

Sonntagslesung.

Dieser nimmt sich der Sünder an. Das tut der göttliche Heiland noch heute durch seinen Stellvertreter im hl. Bußsakrament. Die Beichte ist nun gerade kein Vergnügen, auch keine angenehme Erholung, aber zum Vergnügen ist sie ja auch nicht eingesetzt, sondern zur Buße und zur Besserung des Lebens. Gewiß liegt in der Beichte eine Art Zwang, aber zu wie vielem wird man nicht gezwungen im Leben? Steuer zahlen ist keine angenehme Sache, aber es muß doch geschehen. Bei einem gefährlichen Geschwulste sich den Leib aufschneiden zu lassen, ist gewiß nicht angenehm, aber man muß sich die Operation gefallen lassen, wenn man anders sich das Leben noch länger erhalten wissen will. Wer als Sünder sich mit Gott zu versöhnen das Verlangen trägt, muß sich nun diese geistige Operation in der Beichte gefallen lassen, weil Gott an dieses hl. Sakrament die Verzeihung geknüpft hat.

Im Grunde aber ist die Beichte gar nicht so übermäßig schwer. Die ganze Gerichtsverhandlung in derselben geschieht unter vier Augen. Die Anklageakten bringt der Sünder selbst mit, ohne daß er seinen Namen zu nennen braucht. Niemand nimmt Einsicht in die Akten, als ein verschwiegener Priester. Und wenn diese seine Akten noch so große Schuldkapitel enthalten, man kommt nicht in Kerkerhaft und wird nicht zu einer großen Geldbuße verurteilt. Nur ein andächtiges, reuiges Gebet wird dem Schuldigen auferlegt und dann geht er nach einer vielleicht nicht einmal viertelstündigen Gerichtsverhandlung, von der nie etwas in die Zeitung kommt, von dannen, und hat eine Last vom Herzen geworfen, die, weil sie eine Gewissenslast war, die schwerste war, die er zu tragen hatte.

Bildung und Erziehung im christlichen Sinne.

XXV.

Bildung des Willens.

Wir sprachen im letzten Artikel von der Abtötung. Sie ist schwer. Erleichtern können wir sie uns durch gute Angewöhnungen. Es ist wichtig für uns, zu wissen, was es mit der Gewöhnung, der Gewohnheit auf sich hat.

Wie da draußen im Haushalte der Natur jedes Stäubchen, jeder Regentropfen, jeder Sonnenstrahl, jeder Windhauch von Bedeutung ist, nichts wirkungslos bleibt, so üben auch jeder bewußte und freiwillige Gedanke, jedes gewollte oder gepflegte Gefühl, jeder Entschluß und jede Tat eine Wirkung auf unsere Seele aus; sie bleiben auf ihrem Grunde liegen, drücken ihr eine gewisse Stimmung auf, ziehen sie nach einer bestimmten Richtung, formen an unserem Willen, indem sie Schwierigkeiten und Unlust überwinden lehren, ihm Leichtigkeit und Fertigkeit zur selben Art von Betätigung beibringen.

Aus der Fertigkeit, die durch die Gewohnheit gewonnen wird, entwickelt sich infolge häufiger Wiederholung Neigung und Freude, die nach und nach Bedürfnis, sozusagen Instinkt und halbe Notwendigkeit werden.

Man denke nur an Gewohnheiten, die wir im täglichen Leben vor uns sehen. Welch eine Macht über den Menschen kann das Rauchen, das Schnupfen, das Trinken haben? Können sie nicht für den Menschen zu unentbehrlichem Bedürfnisse werden? Und wer sich das Lügen und Stehlen angewöhnt hat, wird aus dem nicht oft ein Lügenmund und einer, der nichts mehr liegen lassen kann?

Dieses Gesetz gilt aber auch für die guten Gewohnheiten. Sie sind mächtige Helfer für die Erziehung des Willens. Wie man dem Kinde nichts Wichtigeres und Entscheidenderes fürs Leben beibringen und mitgeben kann, als gute Gewohnheiten, so können wir unserem Willen nichts Besseres und Lohnenderes mitgeben, als die Gewohnheit zum Guten.

Wir wollen hier die Frage unberührt lassen, ob der Wille als geistige Kraft durch häufige Willensakte gestählt wird, oder ob in Folge des engen Zusammenhanges zwischen Leib und Seele die Gewohnheiten ihre Kraft aus der Wiederholung der Willensrichtung dienenden leiblichen Uebungen ziehen, genug, eine Stärkung des Willens, und zwar eine große, wird durch gute Gewohnheiten erzielt, weil diese dem Willen Entscheidung, Initiative und Tätigkeit erleichtern, wie die technischen musikalischen Fertigkeiten auf dem Klavier oder der Violine auch das Kompositionstalent befruchten und ihm seine Betätigung leichter machen.

Darin liegt auch die tiefere Bedeutung und der innere Wert der Höflichkeit mit all ihren Formen der Begrüßung, mit den Glückwünschen und Beileidsbezeugungen, mit den Antritts- und Abschiedsbesuchen, mit dem Hutabnehmen und den Verneigungen, mit dem sich Erheben von den Sitzen und dem Festkleid bei feierlichen Anlässen. Wohlwollen, Ehrfurcht, Freundschaft, herzliche Teilnahme an dem Wohl und Wehe anderer sprechen sich in diesen Formen aus, sind ein Ausdruck dieser Gefühle und wirken nun wieder auf die Stärkung dieser Gefühle und Seelenaffekte zurück.

Gerade durch die festen Gewohnheiten eines höflichen Benehmens, das ja eine besondere Rücksicht auf andere verlangt, wird der Mensch davor sicher gestellt, eine Beute seiner augenblicklichen Wallungen und Impulse zu werden. Die zur Gewohnheit gewordenen Formen der Höflichkeit unterstützen die Stetigkeit des inneren Lebens. Sie kontrollieren, mäßigen die Affekte und lenken sie in die richtigen gesellschaftlichen Bahnen.

Man wirft manchmal den gelehrten Leuten vor, sie vernachlässigten zu leicht die äußere Form in ihrem Anzuge und im gesellschaftlichen Verkehr. Wenn sie das aber tun, haftet das ihnen wie ein geistiger Makel an. So gereicht es dem berühmten Alexander von Humboldt wahrlich nicht zur Ehre, wenn Bismarck von ihm erzählt, er habe bei Tisch ungeheuer viel gegessen, dabei in seiner Greifeneitelkeit niemand zu Wort kommen lassen und die ganze vornehme Gesellschaft fürchterlich gelangweilt. Hingegen betonen sehr geistige Menschen manchmal ganz besonders den inneren Wert äußerer Gewohnheiten und Formen.

So gibt einmal der hl. Franz von Sales einer Aebtissin, die sich bei ihm über ihr zorniges Temperament beklagte, folgenden Rat: „Gewöhnen Sie sich, sanft zu reden, ruhig einherzugehen, alles, was sie tun, gelassen zu tun, und Sie werden sehen, daß diese aufbrausende Hitze binnen drei oder vier Jahren in den Schranken der Mäßigung ist. Vergessen Sie aber nicht auch bei jenen Gelegenheiten gelassen zu handeln und zu reden, wo Ihnen keine Aufregung naht, wo es scheint, als ob Sie nichts zu fürchten haben, z. B., wenn Sie aufstehen, zu Bett gehen, sich setzen, um

Kemsprecher Nr. 65

Die „Kreuz-Stroo... und Feiertage, ... ::::: und Hei... ::::: Preis für ... Reichsbanktg...

Nr. 144

Neu...

Berlin, 24. J... hat zur Eröffnu... Tagung ... ihm wegen der ... kleinlichen ... Wochen jede Reise ... eine Reihe von ... Raumlichkeiten ... Provinzialbehörden ... eine Entschließung ... heißt, daß der ... Fraktion erwartet ... die gegen einen ... einem ertraglichen ... Fraktion soll vor... kommenden Tagung ... und für die Provinz ...

Berlin, 24. Januar. Wie ... Wolfsmörschchaft, ... krums die Verantwortung ... wurde, hat den Umzug ... des Umzugeverfahren ... 10:10 Stimmen ... lehnt. Der jetzige ... Hebung der Industrie ... und ein Antrag ... ten auf Ermäßigung ... Frankfurt a. M. ... 2700 Mann, wegen ... Entschädigung ... Provinzialbehörden ... besserschaft heute ... Mann, ausgesperrten ...

Augsburg, 24. ... ger Kattunfabrik ... sich sehr schnell ... Übereinkünfte ... betrügt schätzungsweise ...

Oppeln, 24. Januar. ... interalliierte Sonderausschuß ... gesse zu erledigen ...

Die ...

Berlin, 23. ... Wolfsmörschchaft, ... krums die Verantwortung ... wurde, hat den Umzug ... des Umzugeverfahren ... 10:10 Stimmen ... lehnt. Der jetzige ... Hebung der Industrie ... und ein Antrag ... ten auf Ermäßigung ... Frankfurt a. M. ... 2700 Mann, wegen ... Entschädigung ... Provinzialbehörden ... besserschaft heute ... Mann, ausgesperrten ...

Augsburg, 24. ... ger Kattunfabrik ... sich sehr schnell ... Übereinkünfte ... betrügt schätzungsweise ...

Oppeln, 24. Januar. ... interalliierte Sonderausschuß ... gesse zu erledigen ...

Die ...

Berlin, 24. ... Wolfsmörschchaft, ... krums die Verantwortung ... wurde, hat den Umzug ... des Umzugeverfahren ... 10:10 Stimmen ... lehnt. Der jetzige ... Hebung der Industrie ... und ein Antrag ... ten auf Ermäßigung ... Frankfurt a. M. ... 2700 Mann, wegen ... Entschädigung ... Provinzialbehörden ... besserschaft heute ... Mann, ausgesperrten ...

Augsburg, 24. ... ger Kattunfabrik ... sich sehr schnell ... Übereinkünfte ... betrügt schätzungsweise ...

Oppeln, 24. Januar. ... interalliierte Sonderausschuß ... gesse zu erledigen ...

Die ...

Berlin, 24. ... Wolfsmörschchaft, ... krums die Verantwortung ... wurde, hat den Umzug ... des Umzugeverfahren ... 10:10 Stimmen ... lehnt. Der jetzige ... Hebung der Industrie ... und ein Antrag ... ten auf Ermäßigung ... Frankfurt a. M. ... 2700 Mann, wegen ... Entschädigung ... Provinzialbehörden ... besserschaft heute ... Mann, ausgesperrten ...

Augsburg, 24. ... ger Kattunfabrik ... sich sehr schnell ... Übereinkünfte ... betrügt schätzungsweise ...

Oppeln, 24. Januar. ... interalliierte Sonderausschuß ... gesse zu erledigen ...

Die ...

Berlin, 24. ... Wolfsmörschchaft, ... krums die Verantwortung ... wurde, hat den Umzug ... des Umzugeverfahren ... 10:10 Stimmen ... lehnt. Der jetzige ... Hebung der Industrie ... und ein Antrag ... ten auf Ermäßigung ... Frankfurt a. M. ... 2700 Mann, wegen ... Entschädigung ... Provinzialbehörden ... besserschaft heute ... Mann, ausgesperrten ...

Augsburg, 24. ... ger Kattunfabrik ... sich sehr schnell ... Übereinkünfte ... betrügt schätzungsweise ...

Oppeln, 24. Januar. ... interalliierte Sonderausschuß ... gesse zu erledigen ...

Die ...

Berlin, 24. ... Wolfsmörschchaft, ... krums die Verantwortung ... wurde, hat den Umzug ... des Umzugeverfahren ... 10:10 Stimmen ... lehnt. Der jetzige ... Hebung der Industrie ... und ein Antrag ... ten auf Ermäßigung ... Frankfurt a. M. ... 2700 Mann, wegen ... Entschädigung ... Provinzialbehörden ... besserschaft heute ... Mann, ausgesperrten ...

Augsburg, 24. ... ger Kattunfabrik ... sich sehr schnell ... Übereinkünfte ... betrügt schätzungsweise ...

Oppeln, 24. Januar. ... interalliierte Sonderausschuß ... gesse zu erledigen ...

Die ...

Berlin, 24. ... Wolfsmörschchaft, ... krums die Verantwortung ... wurde, hat den Umzug ... des Umzugeverfahren ... 10:10 Stimmen ... lehnt. Der jetzige ... Hebung der Industrie ... und ein Antrag ... ten auf Ermäßigung ... Frankfurt a. M. ... 2700 Mann, wegen ... Entschädigung ... Provinzialbehörden ... besserschaft heute ... Mann, ausgesperrten ...

Augsburg, 24. ... ger Kattunfabrik ... sich sehr schnell ... Übereinkünfte ... betrügt schätzungsweise ...

Oppeln, 24. Januar. ... interalliierte Sonderausschuß ... gesse zu erledigen ...

Die ...

Berlin, 24. ... Wolfsmörschchaft, ... krums die Verantwortung ... wurde, hat den Umzug ... des Umzugeverfahren ... 10:10 Stimmen ... lehnt. Der jetzige ... Hebung der Industrie ... und ein Antrag ... ten auf Ermäßigung ... Frankfurt a. M. ... 2700 Mann, wegen ... Entschädigung ... Provinzialbehörden ... besserschaft heute ... Mann, ausgesperrten ...

Augsburg, 24. ... ger Kattunfabrik ... sich sehr schnell ... Übereinkünfte ... betrügt schätzungsweise ...

Oppeln, 24. Januar. ... interalliierte Sonderausschuß ... gesse zu erledigen ...

Die ...

Berlin, 24. ... Wolfsmörschchaft, ... krums die Verantwortung ... wurde, hat den Umzug ... des Umzugeverfahren ... 10:10 Stimmen ... lehnt. Der jetzige ... Hebung der Industrie ... und ein Antrag ... ten auf Ermäßigung ... Frankfurt a. M. ... 2700 Mann, wegen ... Entschädigung ... Provinzialbehörden ... besserschaft heute ... Mann, ausgesperrten ...

Augsburg, 24. ... ger Kattunfabrik ... sich sehr schnell ... Übereinkünfte ... betrügt schätzungsweise ...

Oppeln, 24. Januar. ... interalliierte Sonderausschuß ... gesse zu erledigen ...

Die Pfl...

München, 23. ... schaftlichkeit ... Wiederum ... Landwirte ... vielerlei ... Behörden, ... Bevölkerung ... gemeinsamer ... Kinder ... vermögen. ... dankt und ... beiden Ministerien ... an alle verbunden. ... und hingebenden ... Boden, der ... Allgemeine ... bieten.

Sozialistische ...

Leipzig, 23. ...

zu essen, wenn Sie mit jemanden reden — kurz an keinem Ort, bei keiner Gelegenheit halten Sie sich von dieser Aufmerksamkeit auf das Äußere befreit." Und jeder von uns weiß aus eigener Erfahrung, wie die andächtige Haltung des Körpers dazu beiträgt, das Gebet andächtig und gut verrichten zu können.

Fürsorgepfleglinge.

Mehr denn je bringen die allgemeine Religions- und Sittenlosigkeit, die Not der Zeit und des Lebens, die traurigen Wohnungsverhältnisse, das schlechte Beispiel, die Sorglosigkeit und Gleichgültigkeit gar vieler Eltern es mit sich, daß Kinder, zumal solche aus dem leicht der Verführung anheimfallenden weiblichen Geschlechte, schon früh auf Irrwege geraten. Sie fügen sich nicht mehr der elterlichen Zucht, laufen bis tief in die Nächte über die Straße und sind willenlos und wie vom Instinkte getrieben, allem Bösen und der Verführung zu jedweder Unart preisgegeben.

Oft tragen die Eltern, manche mit tiefem Kummer und bangen Sorgen, manche, weil selbst sittlich heruntergekommen, mit Stumpfsinn und Gleichgültigkeit das Leid, das mit dieser Aufgelassenheit über das Haus gekommen, bis endlich kein anderer Ausweg gefunden wird, als daß die Polizei oder die christliche Liebe die armen Geschöpfe in Fürsorgeanstalten unterbringt.

Wer manchmal die Szenen miterlebt hat, die sich abspielen, ehe die Eltern, Vormünder, oder Frauen der Fürsorge die jungen Mädchen durch das Tor solcher Anstalten in das Innere gebracht, der möchte fast Mitleid haben mit den armen Geschöpfen und, wenn Mitleid Nächstenliebe wäre, denken: „Laßt sie laufen." Aber man hat es hier mit zwar ganz unselbstständigen, aber doch mit Menschenwesen zu tun, die nicht der Vernunft, sondern dem ungebändigten Trieblehen folgen, und nun, wenn man sie nicht in Zucht nimmt, sich selbst tief unglücklich machen und ein unberechenbares Unheil für die menschliche Gesellschaft werden.

Die Mädchen selber betrachten zwar diese in den Fürsorgeanstalten notwendig zu beobachtende Ordnung und Beschränkung als ein himmelschreiendes Attentat auf ihre Freiheit, sie sehen die hohen Mauern vielfach als ein Gefängnis an, wo sie als Sträflinge behandelt werden, und alles, wonach bis jetzt ihr Sinn mit einer ungebändigten Begier gestanden, für immer geknickt und getötet wird.

Wie der gefangene Bewohner und König der freien Wüste, der Löwe, unablässig an den starken Stäben seines Zwingers vorbeiwandert und schaut, ob nicht irgend eine Oeffnung sich findet, ins Freie zu kommen, und wie das gefangene Vöglein in der ersten Zeit immer gegen den Draht seines Käfigs fliegt, so sehen nicht selten, wenigstens in den ersten Wochen, manche der armen Kinder, sind sie nicht bereits an der Türe davongelaufen, zu den hohen Mauern auf, ob sie nicht wohl Gelegenheit zur Flucht bieten.

Sie ahnen nicht, oder, wenn sie es ahnen, wollen sie es doch nicht wissen, daß zwischen diesen Mauern die Liebe auf sie wartet, nicht zu strafen, sondern zu bessern und sie zu edlen und guten Menschen und Christen zu formen. Die Liebe, die sie nicht als Verbrecher, sondern als verirrte, in den Dornen des Lebens verwundete Schäflein betrachtet.

Ohne alle Frage ist hier die Erziehungsaufgabe eine der schwierigsten, die es geben kann, und das Verständnis für die Individualität, die Einzelpersönlichkeit, das Phantasie- und Gefühlsleben, die ganze Art und Weise des Denkens und Empfindens, kurz, die ganze Mentalität dieser Fürsorgepfleglinge nötig. Jede, die hier als Hüterin, Lehrerin und Leiterin Einfluß auf die Kinder ausübt, müßte neben einem liebevollen mütterlichen Herzen, das ja immer das meiste Verstehen und die nachsichtige Beurteilung für Fehler hat, nahezu die Kenntnisse eines nach allen Seiten geschulten Psychologen und Psychiaters besitzen, bei deren Mangel allerdings auch eine langjährige Erfahrung assistierend und ersetzend eintreten kann.

Die große Frage ist und bleibt nur die: werden die Zöglinge durch den Aufenthalt in solchen Anstalten nun auch wirklich gebessert oder sind diese nur Dämme, die für die Zeit des Aufenthaltes die hochgehenden Fluten eines von den Stürmen der Leidenschaft aufgewühlten Innenlebens zurückstauen, die aber mit aller Gewalt wieder losbrechen und sich in das alte Bett ergießen, sobald die Pfleglinge mündig geworden und nun das Haus verlassen können?

Wir kennen nur zu gut diesen pharisäischen Einwurf, den man gegen diese Institute und ihre Bedeutung für die sittliche Gesundung des Volkslebens erhebt: „Die Zöglinge würden doch hier nicht gebessert: kämen sie aus den Anstalten heraus, gingen sie wieder ihre früheren unsittlichen Wege. Solche allgemeine oberflächliche Reden zeugen aber von wenig Seelenkenntnis.

Daß man leicht rückfällig wird, erfährt jeder von uns alle Tage, und da die Gewohnheit zur zweiten Natur wird, so ist leicht zu begreifen, daß Gewohnheiten, die sich in jungen Menschen, zumal in den Entwicklungsjahren bei dem innigen Zusammenhang zwischen Leib und Seele gebildet haben, eine fast zwingende Gewalt über den Menschen wiedererlangen, wenn er in die nämlichen häuslichen und gesellschaftlichen Verhältnisse, in das nämliche Lebensmilieu mit den nämlichen Gefahren und Gelegenheiten zurückkehrt. Und wenn sich eine nicht geringe Zahl derjenigen, die für diese armen Geschöpfe zur Gefahr und zur Verführung geworden, gerade aus den Kreisen rekrutiert, denen es an Bildung des Geistes, an guter Erziehung, an Beispielen, edel zu sein, nicht gefehlt hat, wo nehmen die dann das Recht her, den Anstalten vorzuwerfen, sie besserten die Zöglinge, die sie verdorben haben nicht, ganz abgesehen davon, daß ein feines Gefühl wenigstens Respekt haben sollte vor den wirklich großen Opfern, welche die solche Anstalten leitenden Ordensfrauen für und im Umgange mit diesen Kindern zu bringen haben.

Daß aber bei Kindern aus solchen Verhältnissen, Kindern, bei denen vielfach pathologische Anlagen dem Trieblehen nicht selten eine an Zwang grenzende Kraft verleihen, eine Besserung sehr schwer ist, sehen manche Zöglinge selbst ein. Sie wünschen darum aus eigenem inneren Antriebe, weil sie fürchten, bei Rückkehr in die Welt den Versuchungen nicht gewachsen zu sein, in den Anstalten zu bleiben, und manche bleiben wirklich zeitlebens darin.

Im übrigen aber lehrt die Erfahrung, daß Zöglinge, die nicht in die Anstalten wie in einen Taubenschlag geflogen und aus denselben weggeflogen, sondern einige Jahre darin gebliehen sind durch Anleitung zu regelmäßiger Arbeit, Pflege des religiösen Lebens auch nach seiner aesthetischen Seite, durch das Erlernen einer Menge schöner ins Ohr fallender Lieder, durch Anhaltung zur Ordnung und zu höflichem und liebevollem Benehmen zu einer anständigen Geselligkeit als wirklich andere, bessere Kinder das Haus verlassen.

Und wenn sie in einen guten Dienst kommen, wo die Frau des Hauses sie mütterlich behütet, oder, was noch wünschenswerter wäre, bald Gelegenheit zur Heirat mit einem braven Mann finden, so werden sie hier als Frauen und Mütter mit einem verantwortlichen Pflichtenkreis, den die Liebe zum Kinde veredelt, von dem Kapital zehren, das sie im Kloster zusammengetragen und das ihnen nun für ganze Generationen reiche Zinsen bringt und sie werden sich selbst wieder als gute und brauchbare Menschen zum Besten ganzer nachkommender Geschlechter in die menschliche Gesellschaft einreihen.

Die große und schwierige Frage ist nur — eine Frage, die aber auch als die eines jeden religiösen Aufschwunges jeder Seelsorger in seinem Kreise sich vorlegen muß — ob es den Müttern und Vorsteherinnen solcher Anstalten gelingt, das, was sie die Kinder lehren und wozu sie sie anhalten, zu wirklichen inneren Lebenswerten zu machen.

Die Meinung, daß es nur eines einzigen Willensaktes bedürfe, um seinen Vorsätzen treu zu bleiben, ist ohne Frage verkehrt. Auf dem Wege von dem einmaligen Willensentschluß bis zur Ausführung desselben sind viele neue Willensentschlüsse nötig, wie der Chauffeur, der sich zwar vorgenommen, eine Richtung innezuhalten, hundertmal neue Willensakte zur Handhabung der Kurbel machen muß.

Das ist ja auch der tiefere Grund dafür, daß, wenn einem aus der Fürsorgeanstalt mit den besten Vorsätzen fortgegangene Zögling das frühere Leben mit seinen verführerischen Reizen wieder als verlockendes Wertobjekt durch irgend eine Gefahr und Gelegenheit vor Augen und in das Empfinden tritt, der eben gemachte Willensentschluß dem neuen, zum alten Leben zurückkehren, leicht weichen muß. Der arme Mensch sieht sich bei dieser nötigen neuen Willensentschließung eben von den ganzen wieder neu, aber mit aller Kraft erwachten Reizen und Verlockungen des früheren Lebens umringt, Verlockungen und Reizen, die um so mächtiger sind, als sie vielleicht durch langjährige Gewohnheiten, in denen alles, was sinnlich ist, hat sich assoziieren können, in Fleisch und Blut übergegangen und mit der ganzen Denkart und dem ganzen Empfindungsleben verwachsen waren.

Es geht den armen Geschöpfen wie den leichtfüßigen Pferdchen der Kavallerie, die nun am Pfluge auf dem Felde ruhig die Furchen ziehen sollen; hören sie das bekannte Trompetensignal, spitzen sie die Ohren, und würde der Knecht nicht mit fester Hand die Zügel halten, sie liefen davon und dorthin, wo vorher das Signal erklungen.

Der Gipfelpunkt und das Ziel aller Pädagogik muß sein: das Edle, Gute, Religiöse, „das, was droben liegt", zu wirklich inneren Lebenswerten zu machen, diese Lebenswerte nicht der Gefahr auszusetzen, durch andere, dem niederen Streben entsprechende täuschende Lebenswerte verdrängen zu lassen und den zu Erziehenden einen Weg zu eröffnen, wo sie in Begeisterung auch anderen Seelen, meinetwegen denen der Kinder, diese schönen, edlen Lebenswerte vermitteln können. Für die Pädagogik allerdings eine Riesenaufgabe. Wer sie restlos lösen kann und andere sie lösen lehrt, wäre den größten Wohltätern der Menschheit zuzuzählen.

Müttervereine.

Wir sprachen neulich in einem Artikel von der Wichtigkeit der Pflege des sogenannten Männerapostolates. Von ebenso großer Bedeutung sind in den einzelnen Gemeinden die Müttervereine. Der Müttervereine als Gemeinschaft ist an und für sich schon eine große Macht.

Worin liegt überhaupt die Macht der Gemeinschaft begründet? Woher kommt die anfeuernde Kraft der Pilger- und Wallfahrten? Man denke nur an die nach Kevelaer. Warum spricht man, und das mit Recht, von der Psychologie der Massen, der großen Menge, die in festen Gruppen eine solche Macht entfaltet, wie sie, von einem einzelnen Menschen ausgehend, nicht so fortzureißen vermöchte. Warum macht die nämliche Rede oder Predigt in einer fast leeren Kirche oder in einem wenig gefüllten Saale auf den Einzelnen viel geringeren Eindruck, als wenn sie in von Zuhörern gefüllten Versammlungsräumen gehalten würde? Das kommt daher, weil durch die Tatsache ihres Zusammenhaltens und durch die gemeinschaftliche Berührung die Menschen sich gegenseitig beeinflussen, und dann aus diesen Wechselbeziehungen selbst ein Anwachsen der Willenskraft empfinden. Sowohl in der Seelenwelt, als auch in der körperlichen Welt durchdringt der elektrische Strom nur die im gleichen Stromkreise verbundenen Leiter.

Da nun die Mütter einer Gemeinde einen Hauptfaktor bilden, so wäre allein aus diesen allgemeinen Gründen der Steigerung der erziehenden Kräfte der Müttervereine von großer Bedeutung.

Einen Müttervereine zu leiten, ist aber auch eine so dankbare Aufgabe. Das ganze Interesse einer Mutter ist neben dem für ihren Gatten auf das Kind gerichtet, und es liegt auf der Hand, daß diese Liebe am innigsten und intensivsten ist. Weil die Mutter also weiß, es handle sich im Müttervereine um sie als Mutter, und damit auch um ihr Kind, so bringt sie von vornherein dem Müttervereine ein ganz besonderes Interesse entgegen.

Es ist aber für den Priester nicht bloß eine dankbare Aufgabe, einen Müttervereine zu leiten, es wird auch in keinem Verein seine Tätigkeit so dankbar empfunden.

Gestern ging ich in einer fremden großen Stadt an einer Mutter mit einer Schar Kinder vorüber. „Gib mir ein Händchen", sagte ich zu dem Kleinsten. Gleich strahlte der Mutter ganzes Gesicht vor Freude. „Das schöne Händchen" rief sie und putzte es gleich schnell mit der Schürze ab, und dann mußte die ganze Schar dem Herrn Pastor „ein schön Händchen geben" und „mach auch ein schön Knixchen."

Und als neulich die Nachricht in Trierer Zeitungen stand, der neugeweihte Bischof habe, als er den Gang aus seiner Wohnung zur Einführungsfeier in den Dom machte, bei Austritt aus dem Hause eine Mutter in der Nähe gesehen, mit einem Kind auf dem Arm, sei zu den beiden hinzugetreten und habe dem Kinde gesagt: „Du sollst als der erste meiner Trierer Diözesanen den bischöflichen Segen bekommen", da hat er durch diesen rührenden Zug seiner Liebe und Güte die Herzen aller Mütter in Trierer Landen gewonnen, und wenn er auf seinen Visitations- und Firmungsreisen in irgend eine Gemeinde kommt, dann heben alle Mütter ihre Kinder hoch auf ihrem Arm und sagen: „Paß auf, da kommt der Herr Bischof, der die Kinder segnet."

Dann ist aber der Müttervereine eigentlich auch ein Verein, der naturgemäß der Seelsorgstätigkeit entsprießen sollte. Der Geistliche geht mehrmals zu den in der Schule versammelten Kindern, wie selbstverständlich, daß er sich auch einmal gern den versammelten Müttern gegenüber sieht und das geschieht eben im Müttervereine.

Empfehlenswert möchte es wohl sein, wenn in einer Pfarre tüchtige, gute und religionsgesinnte Lehrpersonen sind, dieselben, sei es beratend oder mittätig, für die Müttervereine heranzuziehen. Wir Geistliche müssen bescheiden genug sein, anzuerkennen, daß manche Lehrer und Lehrerinnen in ihren pädagogischen Kenntnissen, wie durch ihre pädagogische Erfahrung uns überlegen, und wir selber bei ihnen in die Schule gehen können.

Von großer Wichtigkeit für die Leitung der Müttervereine wäre aber auch das Studium der neuen Wissenschaft, der sogenannten „Experimentellen Psychologie". Sie gibt Aufschlüsse über den innigen Zusammenhang zwischen Leib und Seele, und gerade für die Zeit, wo, wie beim Kinde, Leib und Seele in der Entwicklung begriffen sind, und damit auch außerordentlich wichtige und praktische An- und Unterweisungen für die allgemeine Erziehung. Hier liegt ein Gebiet vieler neuer Probleme, aber auch vieler neuer, wichtiger und bahnbrechender Erziehungserkenntnisse.

Das Hochamt.

Am Pfingstsonntage ging ich nach dem feierlichen Pontifikalamt im Dom zu zwei guten Freunden, von denen der eine 81, der andere 77 Jahre alt ist. An der Türe sagte man mir, wenn ich zurückginge, würde ich den Herren begegnen, sie seien in der Pfarrkirche im Hochamt.

Nun ist der Dom nicht weiter von dem Hause der Beiden entfernt, als ihre Pfarrkirche, und dazu war heute im Dom großes Fest, Pontifikalamt durch den Herrn Kardinal und Ansprache an die Gesellen, Missa Papae Marzelli von Palaestrina und Gesellendeputationen mit hunderten von Fahnen aus allen Teilen Deutschlands. Das alles aber hatte die beiden alten Herren nicht bewegen können, dem einfachen Hochamte in ihrer Pfarrkirche untreu zu werden. Welches war wohl der Grund?

Die Herren wissen in der Theologie und im gottesdienstlichen Leben gut Bescheid, wissen darum auch, daß die Kirche den Pfarrern die Verpflichtung auferlegt hat, an den Sonn- und Feiertagen die hl. Messe — in der Regel das Hochamt — für das Seelenheil der ihrer Fürsorge anvertrauten Gläubigen darzubringen.

Es ist schade, daß darauf so wenig aufmerksam gemacht wird und die Gläubigen so selten ermahnt und aufgemuntert werden, sie möchten sich ihrem Pastor, d. h. ihrem Hirten, Sonntags bei der hl. Messe, dem feierlichen Hochamte, anschließen und in Vereinigung mit ihm die Messe für das Volk, die missa pro populo darbringen zur Sühne für die Sünden der vergangenen Woche und zum Zwecke, neue Gnade für die kommende Woche zu empfangen.

Welch ein schönes religiöses Band bildet doch das feierliche Hochamt, das der Pfarrer für seine Pfarrkinder abhält! Am Sonntag, dem Tage des Herrn, feiert, zumal in frommen katholischen Dörfern die Gemeinde ein wirkliches Fest. Und in seinem Mittelpunkte steht das feierliche Hochamt, alles eilt zum Festsaal der Kirche. Die Häuser und Straßen sind wie ausgestorben. Die Arbeit ruht auf dem Felde, kein Gefährt zeigt sich auf der Straße, keine Karre läßt ihre Räder knarren. Niemand schreitet, mit Körben und Säcken beladen, einher, nur dem Postboten hat sein Dienst nicht seine Tasche und seine kleinen Pakete abgenommen.

Selbst die Aermsten legen ihre, wenn auch dürftigen Sonntagskleider an. Die Kinder beflügeln an der Seite der Eltern, unter dem vollen Ton der Glocken ihre Schritte zur Kirche, in der der Küster den Altar festlich geschmückt und der Sängerchor auf der Orgel sich zu schönem Gesange des Chorals oder einer mehrstimmigen Messe gerüstet hat.

Und gerade, wie der Familienvater, der sich fern von den Seinigen die ganze Woche geplagt hat, sich am Sonntage auf dem Ehrenplatz an der Familientafel in ihrer Mitte ausruht, so wird auch der gute Pfarrer, der manchmal so schmerzlich leidet, weil er sich in seiner volkreichen Pfarrei so einsam und verlassen fühlt, sich heute im Beichtstuhle, auf der Kanzel und am Altare seinen treuen Kindern ganz nahe fühlen, indem er in ihrer Mitte sich seiner ihm von Gott gestellten Aufgabe freut, ihre Gebete, ihre Sehnsucht und ihr Verlangen über die unvermeidlichen Niedrigkeiten des materiellen Daseins emporsteigen zu lassen und sie alle, wenn möglich, einen Tag oder doch wenigstens eine Stunde lang ihre sie selbst ausschließlich beschäftigenden Sorgen vergessen zu machen.

Wie schön, wenn am Altare die Aufforderung erschallt: „sursum corda, ihr Christen, hinauf die Herzen" und die ganze Gemeinde antwortet: „Habemus ad Dominum, wir haben sie zum Herrn erhoben."

Wir kennen ja die kirchliche Vorschrift und wissen sie vollauf zu würdigen, daß beim Hochamt nicht deutsch gesungen werden soll; und doch überkommt uns manchmal das Gefühl, wenn wir in einer vollen Kirche sind, und auf der Orgel nur ein paar wuchtige Stimmen den Choral und das nicht einmal schön singen, der Gedanke, dürften doch die Gläubigen alle ihrem augenblicklichen frommen Gefühle in einem „O Herz Jesu, Sitz der Liebe" oder einem „Maria zu lieben", machtvollen Ausdruck geben.

Im Maimonate wohnte ich einmal im Dom dem Hochamte bei. Die 6stimmige Glanzmesse Mitterers wurde mit all ihren Finessen vom Domchor prachtvoll gesungen. Aber als nach dem Hochamte die Orgel das Lied einleitete: „Maria Maienkönigin" und nun der kraftvolle Gesang des Volkes die Töne aus allen Schiffen wie Waldesrauschen durch die Gewölbe trug, da war ich mehr von diesem schlichten Volksliede, als von Mitterers Kunstmesse tief innerlich ergriffen und erbaut.

Das Kölner Stadion.

Wenn wir von unserer Wohnung die Schritte der Stadt zulenken, so wird nach einem Kilometer Weges unsere Aufmerksamkeit auf ein weit ausgedehntes, sich an den Stadtwald anlehnendes Arbeitsfeld gelenkt.

Hunderte von Leuten sind darauf an einer großen Bodenbewegung mit Vertiefungen und Erhöhungen, mit Wegeanlagen und Bepflanzungen beschäftigt. Lokomotiven fahren rauchend und pfeifend über leicht gelegte Schienen, hinter sich eine Reihe mit Erde beladener Wagen, die nacheinander umkippen, um ihren Inhalt über sich immer mehr erhöhende Böschungen zu werfen.

Fragt ein Fremder, was das werden solle, so geben die Kölner zur Antwort: „Das wird das Stadion, der große Renn- und Sportplatz."

Der Geschichtskundige erinnert sich bei dem Namen Stadion an die berühmten olympischen Spiele in Griechenland, bei denen alles, was man damals an Sport kannte, zu einem großen Wettlaufe sich vereinigte.

Während diese Spiele in ihrem Anfange nur in einem einfachen Laufe durch das Stadion, die Rennbahn, bestand, wurden sie im Laufe der Zeit sehr mannigfaltig und ausgedehnt, und gelangten zu großer Berühmtheit. Ganz Griechenland strömte ihnen zu. Der letzte Tag des Festes war zur Krönung der Sieger bestimmt. Diese fand unter dem Jauchzen des anwesenden Volkes im heiligen Haine statt, nachdem großartige Opfer dargebracht waren.

Die Sieger zogen, herrlich gekleidet, einher, mit Palmenzweigen in den Händen; Flötenspieler begleiteten den Zug. Einige Kämpfer saßen auf schönen Rossen oder Wagen, die das Volk mit Blumen bekränzte. Der Name des besten Läufers im Stadion ward zuerst ausgerufen und von Tausenden von Stimmen jubelnd wiederholt.

Der Preis war nur ein Kranz von Olivenzweigen, welchen die Schiedsrichter dem Sieger auf das Haupt setzten, aber dieser Kranz war der höchste Ruhm in Griechenland. Die Mitbürger des Bekränzten holten ihren Sieger im Triumphe heim, sangen ihm Lobgesänge, stellten seine Bildsäule zu Olympia auf, wo in späteren Zeiten ihrer viele hunderte zu sehen waren, und unterhielten ihn wohl sogar, so lange er lebte, aufs Staatskosten.

Wer also einmal in Olympia siegte, der hatte für immer sein Glück gemacht. Sein Name ertönte bis in die fernsten Gegenden Griechenlands. Ein alter Grieche starb vor Freuden in der Umarmung seines siegenden Sohnes, und bei des letzteren Begräbnisse folgte die ganze Versammlung der Griechen zu Olympia seinem Sarge.

Der von den olympischen Spielen eingenommene Raum war winzig klein, wenn man ihn mit dem Kölner Stadion vergleicht. Man hat nun wohl vielfach in Köln der Besorgnis Ausdruck gegeben, die Sache, die ja viele Millionen kostet, würde sich wohl kaum rentieren. Einsichtige aber, wie der kluge Kölner Oberbürgermeister, sind anderer Meinung, und wahrscheinlich haben sie recht.

In Köln sind über hunderttausend Sportbeflissene. Der